

Über 60 Eier beschlagnahmt

An Halloween hat die Polizei mehr als 60 wurfbereite Eier sichergestellt. Sachbeschädigung und Unfug gab es in Obfelden und Affoltern, Bonstetten und Wettswil.

An Halloween, dem 31. Oktober, waren Kantons- und Stadtpolizei Affoltern bei der Kontrolle von «Hotspots» ziemlich gefordert. So fanden sich in Obfelden beim Zendenfrei-Parkplatz, in der Nähe des Jugendtreffs, gegen 70 Jugendliche ein. Es wurden Pyros gezündet, Abfallcontainer gekippt und im Bereich der Schmitzenstrasse Eier gegen Fassaden geworfen. Und an der Dorfstrasse warfen Jugendliche bei einer Garage Gegenstände gegen Ausstellungsautos. Allfällige Schäden werden untersucht.

Auch in der Affoltemer Begegnungszone sowie an der Oberen Seewadelstrasse flogen Eier gegen Hauswände. Nach Angaben der Kantonspolizei wurden über 60 solcher «Wurfgeschosse» sichergestellt. Von Anzeigen ist noch nichts bekannt. Zudem wurde am 31. Oktober beim Marktplatz in Affoltern eine Schar lärmender Kinder von einem Jugendlichen mit Vogelmaske angeführt. Dessen Maske sowie einen Schlagstock hat die Polizei konfisziert.

Hoher Schaden in Bonstetten

Unbekannte haben am 31. Oktober beim Primarschulhaus an der Schachenstrasse in Bonstetten Glastüren eingeschlagen. Den Schaden schätzt die Polizei auf 3000 bis 4000 Franken. Nicht klar ist derzeit, wie viel Schaden bei einer Schulhausfassade in Wettswil entstanden ist. Diese wurde am 31. Oktober von Jugendlichen mit Steinen und Früchten beworfen.

Auch wegen Lärmmissionen rückten Kantons- und Stadtpolizei in den vergangenen Tagen aus: am 30. Oktober gegen 23 Uhr zu einem Waldbrand in Wettswil, wo mehrere Jugendliche feierten, sich aber gegenüber den Gesetzeshütern kooperativ zeigten. Gleichen Tags, um etwa 21.50 Uhr, waren in Bahnhofnähe in Bonstetten etwa 30 Jugendliche unterwegs, die nicht nur laut waren, sondern auch Flaschen warfen. Ermahnt wurden Jugendliche, die am 31. Oktober um Mitternacht an einem Waldbrand in Stallikon lautstark um ein Feuer an einer Feuerstelle scharten. Die Polizei bliess es bei einer Ermahnung.

Anders in Obfelden. Dort wurde eine lärmende Person verzeigt, weil sie trotz mehrmaliger Wegweisung zurückkehrte und die Polizisten mit Beleidigungen eindeckte.

Schliesslich beschäftigten sich Polizei und Feuerwehr am 2. November um 11 Uhr an der Moosstrasse in Wettswil mit einem in Brand geratenen Pneu eines Lastwagens – offenbar ausgelöst durch überhitzte Bremsen. Der Schaden ist nicht bekannt. (-ter.)

«Zu jeder Lebenssituation fallen mir Zitate von Elvis ein»

Kabarettist Bänz Friedli im Interview vor seinem Auftritt in Obfelden

«Was würde Elvis sagen?», fragt sich Bänz Friedli. Wie der «King» in sein Programm kam und Friedli selber auf die Bühne, davon erzählt der Kabarettist hier im Interview und von Elvis am 12. November in Obfelden.

Corona, lieber Bänz Friedli, was würde Elvis sagen?

Bänz Friedli: Im März dieses Jahres, mitten im Lockdown, forderte Elvis vom deutschen Verkehrsminister Scheurer, die Autobahngebühr für Lastwagen auszusetzen. Wobei «Elvis» das Kürzel ist für Europäischer Ladungs-Verbund internationaler Spediteure. Aber auch das zeigt, wie lebendig der King ist, die Spediteure hätten sich ja sonst nicht dieses Kürzel gegeben.

Wie viele also immer vermuteten: Der King lebt, ja?

Er lebt zweifellos in seinem Erbe weiter, er hat eine kulturelle Revolution ausgelöst, die bis heute nachwirkt in Alltag, Mode, Umgangsformen. Und selbstverständlich in aller Musik, die zu unseren Radios raustropft. Aber ich gehöre nicht zu denen, die ihn sich tatsächlich lebend vorstellen, denn: Was wäre das denn für ein Leben, sich seit 44 Jahren verstecken zu müssen?

Der King ist durchaus politisch. Seine Songs liessen ja eher vermuten, Love interessiert ihn mehr.

Er mag kein politischer Mensch gewesen sein, in seinem Wirken aber hat



Bänz Friedli versucht, seine Faszination für Elvis darzulegen. (Bild zvg.)

te er ungeheure gesellschaftspolitische Sprengkraft: Sein Hüftschwung, seine laszive Art, all die «schwarzen» Schlenker und Anleihen in seinem Gesang – damit riss er Schranken ein, ebnete der afro-amerikanischen Musik den Weg: Er stahl sie nicht, er öffnete ihr Tür und Tor. Ohne Elvis kein Jimi Hendrix, kein James Brown, kein Prince, keine Beyoncé. Selber war er aber politisch eher naiv. Der Rebell, den er anfänglich verkörperte, liess sich später als Soldat für patriotische Zwecke einspannen, zuletzt mutierte er zum Nixon-Fan und Waffennarr, verkehrte sich ins eigene reaktionäre Gegenteil. Ihn eine Jahrhundertfigur zu nennen, wäre aber untertrieben.

«Elvis öffnet die afro-amerikanische Musik Tür und Tor.»

Welche Beziehung haben Sie zu Elvis?

Zunächst war ich fasziniert vom nahezu religiösen Kult, der um ihn betrieben wird, von all dem Kitsch, den man kaufen kann. Irgendwann drang ich aber zur Musik vor, und die ist unvergleichlich. Er war und bleibt der grösste Sänger aller Zeiten. Ja, ich verehere ihn als Künstler, und er begleitet mich schon sehr lang.

«Was würde Elvis sagen?» – wann wussten Sie, dass es der Titel für Ihr Programm wird?

Sehr früh! Ich hatte noch keinen Schimmer, wovon das neue Programm handeln würde, da musste ich schon

einen Titel für all die gedruckten Programmzeitschriften angeben und ein Plakat entwerfen lassen. Ich fragte mich: Wer oder was begleitet mich seit ewig? Und ich wusste: Der «King» geht immer. Natürlich ist es anmassend, mir seinen grossen Namen quasi zu borgen – aber aus Liebe darf man auch Fehler machen.

Und welche Rolle spielt er in Ihrem Programm?

Ich baute das Programm dann sozusagen um ihn herum. Er ist der rote Faden, und es ist tatsächlich so: dass mir zu jeder Lebenssituation Songs und Zitate von Elvis einfallen. Auch versuche ich, den Leuten meine Faszination für ihn darzulegen. Dazwischen aber kommen all die aktuellen Themen zur Sprache: Rüstungsexporte, Klimakrise, Digitalisierung, Frauenquote, der Mitgliederschwund der Landeskirche, das leidige Virus; und wie stets bei mir, auch der Sport.

Haben Sie denn so etwas wie Lieblingszitate, und kommen die Ihnen situationsangepasst in den Sinn?

«Love Me Tender» darf nie, nie fehlen; «In the Ghetto» passt, je nach Ort, öfter in der Schweiz; und welchen Nationalrat ich als «Devil in Disguise» bezeichne, wollen wir hier nicht verraten ...

Bekannt wurden Sie ja schreibend, mit den «Pendlerregeln» in «20 Minuten», dem «Hausmann» im «Migros-Magazin». Witzig schreiben ist das eine, witzig sein

auf der Bühne aber etwas anderes. Sind Sie ein Naturtalent, oder wie sind Sie da reingewachsen?

Ich habe Hunderte Lesungen gemacht, und dann ergab es sich allmählich, dass ich immer weniger vorlas und immer mehr frei erzählte ... Bis ich mich aber zu einem ersten abendfüllenden Kabarettprogramm in Mundart aufraffte, bedurfte es noch des Schubbers eines Freundes, der mich ermunterte: «Doch, klar, du kannst das!»

Wer waren und sind Ihre Vorbilder?

Nicht, dass ich jemandem bewusst nachgeeifert hätte. Aber mir wird immer bewusster, dass ich wenig mit der hurtigen Comedy-Kultur unserer Tage gemein habe – sondern von den grossen alten Kabarettisten geprägt bin: Emil, Cés Keiser, Franz Hohler. Sie Vorbilder zu nennen, wäre präventios. Aber Emils Zuneigung für seine Figuren, Keisers musikalischer Wortwitz, Hohlers politische Schärfe: Das muss ich als Kind irgendwie aufgesogen haben. Heute bewundere ich Caroline Kebekus, Gardi Hutter, Lara Stoll und Frölein Da Capo.

«Welchen Nationalrat ich als «Devil in Disguise» bezeichne, wollen wir hier nicht verraten ...»

Zum Schluss noch was ganz anderes: Auf Wikipedia heisst es zu Ihnen: «Friedli, der Enkel des Mathematikers Werner Friedli, wuchs in einer Lehrerfamilie auf ...» – haben Sie das geschrieben?

Ich machte mich stets lustig, dass wer in der Schweiz einen Wikipedia-Eintrag habe, ihn bestimmt selber verfasst habe. Bis ich plötzlich selber einen hatte, weiss der Geier, woher. Aber es stimmt sogar: Mein Vater war Deutsch- und Geschichtslehrer, meine Mutter Lateinlehrerin.

Ihr Grossvater war ein heller Stern am Friedli-Himmel und auch eine Art King für Sie?

Er war ein Phantom, er starb lange bevor ich zur Welt kam. Und meine Mathematiknoten waren so lausig, dass man kaum glauben würde, ich hätte einen Mathematikprofessor zum Grossvater gehabt ... Merke: Wikipedia stellt manchmal die absurdesten Zusammenhänge her. Gekannt hätte ich ihn freilich schon gern, meinen klugen Grossvater. Und den Elvis sowieso.

Interview Kultur Obfelden

ANZEIGE

TRÄUMEN

FREGO.SWISS | 0800 99 00 77
ISENBERGSTRASSE 8
8913 OTTENBACH

STAUNEN



SONNEN- WETTER- SICHTSCHUTZ

Frego
SINCE 1947 SWISS MADE